

## FERENC PÖLÖSKEI

## REGIERUNGSPOLITIK UND PARLAMENTSOPPOSITION 1910–1914

Pö l ö s k e i F.: Kormányzati politika és parlamenti ellenzék 1910–1914.  
 Budapest, 1970. Akadémia-Verlag. 259 S.

Auf dem Umschlag des von Ferenc Pölöskei verfassten Buches erblickt der Leser das Bild des Parlamentgebäudes aus den ersten Jahren unseres Jahrhunderts. Dieses Symbol wurde bewusst und treffend gewählt. Nichts könnte die ungarische Politik der Jahre vor dem ersten Weltkrieg besser symbolisieren, als dieses gigantische neogotische Bauwerk, dessen Dasein den parlamentarischen Inhalt, sein Stil den herrschaftlichen Charakter, seine Dimensionen die ungarische Superiorität dieser Politik ausdrücken. Wenn dem Historiker zur Veranschaulichung des Lebens vergangener Zeiten kein anderes Mittel zur Verfügung stünde als die Darstellung charakteristischer Objekte, so könnte er auch mit dieser verblichenen Fotografie viel sagen.

Ferenc Pölöskei bedient sich auch anderer Mittel. Die Periode, deren innere Bewegungsgesetze er zu erforschen wünscht, wird in ihrem eigenen Spiegel, anhand der überlieferten Quellen untersucht. Mit kundiger Hand wählt er von diesen Quellen die die Wirklichkeit getreu darstellenden aus. Dieses altbewährte Mittel des Historikers hat er wahrhaft notwendig gehabt. Das öffentliche Leben in Ungarn zu Beginn des Jahrhunderts war geschwätzig und bürokratisch zugleich, dementsprechend ist uns eine enorme Menge der Schriftstücke überliefert worden. Vielleicht diesem Umstand kann es zugeschrieben werden, dass bisher noch kein Historiker sich dazu entschieden hat, diesen Abschnitt der nahen Vergangenheit eingehend zu untersuchen. Pölöskei hat nicht nur die vorhandene Informationsmenge bewältigt, sondern darüber hinaus auch nach verborgenen Quellen geforscht. Er blätterte in den staubigen Schriften der Archive, unternahm Forschungen nach verschwundenen Quellenwerken, und dies mit einer Ausdauer, als ob er nur aus diesen hätte Informationen schöpfen können. Seine Bemühungen waren nicht umsonst: er konnte einige der nach 1945 verschwundenen Familienarchive auffinden. Ein Privatbrief, eine Aufzeichnung im Tagebuch ver-

raten manchmal mehr über das Zeitalter und die Zeitgenossen, als alle offiziellen Akten. Trotzdem wurde der Sichtwinkel der Forschung nicht durch blosses Interesse für Kuriosen erweitert. Die historische Erkenntnis geht eigentümliche Wege: mit der Erschliessung der Quellen schafft sie selbst die Voraussetzungen, die das Studieren des gewählten Themas ermöglichen. Das Vordringen zum Wesentlichen ist nur dann möglich, wenn die Erschliessung der Quellenwerke mit dem Anspruch auf Vollständigkeit erfolgt. Von dieser bewussten Überlegung wurde Ferenc Pölöskei bei der zeitaufwendigen Arbeit des Sortierens und Selektierens geleitet.

Aus dem gesammelten und selektierten Quellenmaterial kann der Historiker die Rekonstruktion ohne grössere Schwierigkeiten durchführen, nur die Daten müssen in irgendeiner Form geordnet werden. Diese Systematisierung ist schon an sich eine nützliche Arbeit, jedoch nicht viel wertvoller, als die des Restaurators, der die Teile des zerbrochenen Tonkruges wieder zusammenfügt. Die wirkliche Arbeit des Historikers beginnt eigentlich erst danach –, obwohl die Einzelphasen seiner Tätigkeit praktisch nicht genau differenzierbar sind. Das Hervorheben der bedeutenden Elemente unter den Erscheinungen, die Erforschung der Wirkungsweise der untersuchten Struktur, der Nachweis der zwischen den Beweggründen bestehenden Zusammenhänge und die Darstellung der Perspektiven – das alles sind Probleme, die der Historiker zu lösen hat. Zur Bewältigung dieser komplizierten Aufgabe ist der Fleiss allein nicht mehr ausreichend. Diese Arbeit erfordert Bereitschaft zur Analyse und Synthese, gutes Übersichtsvermögen –, etwa die Fähigkeiten, die man unter schaffendem Talent zu verstehen pflegt. Dem Verfasser des Werkes „Regierungspolitik und Parlamentsopposition“ mangelte es nicht an diesen Fähigkeiten.

Mit sicherer Hand wählt er aus der politischen Struktur die Elemente aus, die die Träger der wesentlichen Eigenschaften

sind: das Wahlrecht und die Regierungsneuregelung. Anhand dieser beiden gegensätzlichen Bestrebungen veranschaulicht er die politischen Tendenzen des Zeitalters. In der Reform des Wahlrechts offenbarte sich der Anspruch auf die Liberalisierung, die Demokratisierung der Politik, während die Änderung des Regierungssystems mit dem Versuch gleichbedeutend war, eine neue Form der Machtausübung zu verwirklichen. Beide sind aktuell und inaktuell zugleich. Der ungarische Parlamentarismus ist auf dem Niveau des feudalistischen Wesenszüge zeigenden Liberalismus steckengeblieben, sein Antidemokratismus konnte der inzwischen stark industrialisierten, urbanisierten Gesellschaft nicht entsprechen. Zugleich deuten bereits zahlreiche Anzeichen darauf hin, dass auch das Parlament nicht das geeignete Tätigkeitsfeld für die stärkste Klasse der modernen Gesellschaft ist. Die vollkommene Abkehr vom Liberalismus kann zwar den Inhabern der Macht günstigere Positionen sichern, die „herrschaftliche“ Gesellschaft kann aber aus keiner Position mehr dauernd verteidigt werden. Die Enthüllung der Tendenzen und die historische Deutung der politischen Strömungen führt uns das Zeitalter erneut vor die Augen, diesmal jedoch nicht mehr im eigenen Spiegel, sondern mit dem bis zum Wesentlichen vordringenden Auge des Historikers. Mit dieser Betrachtungsweise sieht man weniger und trotzdem mehr. Die die Konturen hervorhebende und auf die Perspektiven hinweisende Darstellung macht auch die Wirkungsweise der damaligen Organisation verständlich. Die Gesamtheit der Phänomene erscheint jetzt als logische Ausdrucksweise der beiden politischen Tendenzen, woraus der Ausgang der Ereignisse sich fast von selbst versteht. In Ungarn konnten die diktatorischen, antiparlamentarischen Regierungsformen Überhand gewinnen, noch bevor sich der Parlamentarismus richtig entfaltet hätte. Das politische Modell der Gegenrevolution: die im Feudalismus verwurzelte Diktatur, stammt noch aus der Zeit des Dualismus, aus den letzten Friedensjahren.

Die logische Struktur des Werkes von Ferenc Pölöskei ergibt sich aus den wichtigsten politischen Strömungen des Zeitalters; die Aufmerksamkeit des Verfassers gilt aber auch den „Nebenzweigen“ und „Wirbeln“ dieser Strömungen. Er weist

darauf hin, wie die Mehrheit der Anhänger der Wahlrechtsreform vor dem wahren Demokratismus zurückschreckte, wie schwer sich andererseits die Anhänger der Regierungsneuregelung von ihrer Nostalgie nach dem Parlamentarismus befreien konnten. Bevor der endgültige Bruch erfolgte, zeigte sich von beiden Seiten die Neigung zu einem Kompromiss. Ferenc Pölöskei weist richtig darauf hin, dass die im Grund genommen auf innenpolitischen Beweggründen basierenden Stellungnahmen durch eigenartige Überlegungen motiviert wurden. Sowohl die Anhänger, als auch die Gegner des Wahlrechts führten die Notwendigkeit des Erhaltens der ungarischen Suprematie als Argument an. Mit der Erweiterung des Kreises der Wahlberechtigten glaubten die ersteren eine Verfestigung, die letzteren eine Gefährdung der Staatshoheit über das historische Ungarn herbeizuführen. Ferenc Pölöskei weist darauf hin, dass die Neuorganisation des Regierungssystems auch durch die Machtansprüche des ungarischen Nationalismus beschleunigt wurde. Ohne Unterdrückung der Parlamentsopposition schien es unvorstellbar, die Verabschiedung des Wehrpflichtgesetzes zu erreichen, welches Gesetz zum Erhalten der Positionen innerhalb der Monarchie und des aus vielen Nationalitäten bestehenden Staatsgebildes als unerlässlich beurteilt wurde. Mit der Erläuterung des komplizierten Systems der Zusammenhänge und Wechselwirkungen wird die Aufmerksamkeit nicht vom Wesentlichen abgelenkt, im Gegenteil: die gesetzmässige Durchsetzung der Grundtendenz besser verständlich gemacht.

Das Werk von Ferenc Pölöskei ist ein Produkt jener Betrachtungsweise, die sich nicht mit dem blossen Rekonstruieren der Ereignisse begnügt, sondern nach tieferem Verstehen und Erklären trachtet. Seine Mittel und Methoden sind die der modernen Historiographie, seine Leistung kann mit Recht den Rang einer wissenschaftlichen Produktion beanspruchen. Zugleich sind ihm – zum Vorteil des Lesers – auch die traditionellen Mittel der „Historiker-Werkstätte“ nicht fremd. Sein Stil ist der besten Traditionen der epischen Geschichtsschreibung würdig. Die Art und Weise, wie er verschiedene politische Persönlichkeiten – Gyula Andrássy, den Bedenklichen, Mihály Károlyi, den Denker, Gyula Juth, den Unbeugsamen und Endre Ady, den Vates – darstellt, zeugt von



wahren schriftstellerischen Fähigkeiten. Das fachkundig, mit guter Intuition und grosser Sorgfalt zusammengestellte Werk ist ein Beispiel dafür, dass die grössere

Vertieftheit der Forschung nicht notwendigerweise die zwischen Geschichte und Literatur bestehenden Bande zerreisst.

ISTVÁN DIÓSZEGI

## ALADÁR KIS

### DIE GESCHICHTE DES ITALIENISCHEN FASCHISMUS

Kis A.: Az olasz fasiszmus története. Budapest, 1970.  
Kossuth-Verlag. 379 S. 24 Tafeln.

In den anderthalb Jahrzehnten nach dem ersten Weltkrieg hat sich in zahlreichen Ländern Europas die faschistische Bewegung herausgebildet, es entstanden faschistische Organisationen und Parteien, die später bei der Entfaltung des zweiten Weltkrieges eine sehr grosse Rolle spielten. Das Beispiel – sowohl für das Entstehen der Bewegung, als auch für die Organisation der Partei – lieferte Italien.

Aladár Kis hat unter den ungarischen Historikern als erster die Geschichte des italienischen Faschismus in Form einer Monographie verarbeitet. Das ist jedoch nicht der einzige Umstand, weshalb sein Buch Aufmerksamkeit verdient. Gleichzeitig liefert er ein beachtenswertes Beispiel dafür, in welcher Weise die Historiker zum Erschliessen einer wichtigen, grosse Literatur besitzenden und viel diskutierten Frage – die in der Geschichte der Menschheit und auch im internationalen politischen Leben unserer Zeit eine wichtige Rolle spielt – schöpferisch beitragen sollen. Die theoretische Beurteilung des Faschismus löst auch heutzutage noch viele Diskussionen aus. Der Verfasser lässt sich in seinem Werk nicht in Diskussionen mit den verschiedenen Standpunkten ein, sondern stellt die historischen Fakten genau und in chronologischer Reihenfolge dar, unsere bisherigen Erkenntnisse mit einigen neuen Wesenszügen, neuen Gedanken bereichernd.

Im ersten Abschnitt des Buches schildert er die historischen Ereignisse und Umstände, die der Herausbildung des italienischen Faschismus vorangegangen waren, weist auf die wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Probleme hin, die das junge aber, von seiner Geburt an mit vielen Widersprüchen behaftete Italien zum ersten Weltkrieg geführt haben.

Aus diesem Krieg ging Italien als Sieger hervor. „Der Sieg war aber von zweifelhaftem Wert, da er in Wirklichkeit den Beginn einer neuen Periode bedeutete, in der der im Jahre 1860 gegründete bürgerlich-liberale italienische Staat infolge seiner eigenen inneren Widersprüche in eine schwerere Krise als je gelangte.“ (p. 32.)

Die Fragen des nach dem Krieg erfolgten revolutionären Aufschwungs und der Herausbildung der faschistischen Bewegung behandelt der Verfasser – mit einer auch dem Fachmann viel Neues bietenden Betrachtungsweise – im zweiten Kapitel seines Buches. Wegen seiner labilen wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Struktur hat Italien die Lasten des Krieges schwerer ertragen als andere siegreiche Mächte und dementsprechend war auch die auf den Krieg folgende Krise viel intensiver.

Den im Jahre 1919 ausgebrochenen grossen Streik folgte die Bewegung des besitzlosen Bauerntums zur Beschlagnahme von Grund und Boden. Das Auftreten der Volksmassen blieb auch auf die Gestaltung der internen Parteiverhältnisse nicht ohne Einfluss. Mit Ausnahme der 1892 gegründeten Italienischen Sozialistischen Partei war zu dieser Zeit im politischen Leben Italiens keine einzige in heutigem Sinne verstandene Parteiorganisation tätig. Den ersten Schritt auf dem Weg zur neuen politischen Partei haben, mit Zustimmung des Vatikans, die italienischen Katholiker getan; im Januar 1919 erfolgte unter der Leitung von Luigi Sturzo die Gründung der Italienischen Volkspartei, der sich fast alle katholischen Organisationen Italiens angeschlossen haben. Unter solchen Umständen kamen in der Partei verschiedene Tendenzen zur Geltung, was auch in der späteren Entwicklungsphase verspürbar